

Sexismus und LGBTIQ-Feindlichkeit im Internet bei jungen Menschen

Autor(en): **Stahel, Lea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **47 (2021)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-977276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sexismus und LGBTIQ-Feindlichkeit im Internet bei jungen Menschen

2021-5
Jg. 47
S. 29 - 33

(Hetero-)Sexismus floriert im Internet – sei es als Kommentar, Video oder Meme. Die niedrigen Zugangsbarrieren und enthemmenden Kommunikationsbedingungen nähren ihn. Umfrage-Ergebnisse deuten auf beträchtliche Prävalenzen von Betroffenen und Täterschaften hin. Kinder und Jugendliche sind besonders gefährdet. Kurz- und langfristig drohen negative psychologische, soziale und politische Folgen – Gegenmassnahmen indessen sind in der Schweiz wenig ausgebaut.¹

LEA STAHEL

Dr., Oberassistentin, Universität Zürich, Soziologisches Institut, Andreasstrasse 15, CH-8050 Zürich, Tel.: +41 (0)44 635 23 17, stahel@soziologie.uzh.ch, <http://www.suz.uzh.ch/stahel>

(Hetero-)Sexismus – kein neuartiges Phänomen

Digitale Phänomene wie die frauenverachtenden «Incel»-Netzwerke² oder der feministische #metoo-Hashtag werden medial viel beachtet. Keineswegs neuartig ist der im Zentrum stehende Sexismus, d. h. stereotype und vorurteilshafte Einstellungen und Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts (Eckes 2004). Frauen sind weit häufiger betroffen als Männer. Sexismus betrifft auch Menschen, die sich einer binären Zweigeschlechtlichkeit (Frau-Mann) nicht zuordnen können oder wollen (Kerner 2014: 45), also lesbische, schwule, bisexuelle, trans³, intergeschlechtliche⁴ oder queere⁵ Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität («Heterosexismus»). Menschen mit mehreren kritischen Merkmalen, z. B. Frauen of Color oder ökonomisch schwache, schwule Männer können mehrfache Benachteiligungen erfahren (Intersektionalität).

Sozialisation und Sanktion

(Hetero-)Sexismus ist kulturell bedingt und institutionell verankert. Er beinhaltet kulturelle Überzeugungen über traditionelle Geschlechterrollenerwartungen, deren Basis die Institution der heterosexuellen Ehe und Familie ist (Bereswil

& Ehlert 2016: 4). Diese Überzeugungen werden bereits in der Kindheit angeeignet, z. B. durch geschlechterstereotype Lehrmittel und familiäre Erfahrungen (z. B. Bühlmann 2008). Männer wie auch Frauen können sie im Laufe ihrer Sozialisation übernehmen – und, um sie aufrecht zu erhalten, normabweichende Menschen sanktionieren. Dementsprechend verbreitet ist Homofeindlichkeit bei Jugendlichen in der Schweiz (Baier & Kamenowski 2020).

Torpediert das Internet Toleranzentwicklung?

(Hetero-)sexistische Einstellungen unter Erwachsenen scheinen länderr-

übergreifend vorhanden zu sein und sie sind auch in der Schweiz immer noch verbreitet (z. B. Cattacin et al. 2006: 26). Auch bestehen geschlechtsspezifische Ungleichheiten – z. B. beim Gehalt oder bei der häuslichen Arbeitsteilung – weiter. Gleichzeitig ist die offene Abwertung von Frauen oder Homosexualität rückläufig (Küpper & Zick 2015). Zudem sind Frauen, Homosexuelle oder transgeschlechtliche Menschen zunehmend besser in öffentlichen Positionen der Wirtschaft und Politik repräsentiert. Gegenüber dieser allmählichen Entwicklung hin zu mehr Toleranz stehen frauenfeindliche Netzwerke im Internet, die laut Expert:innen (hetero-)sexistische

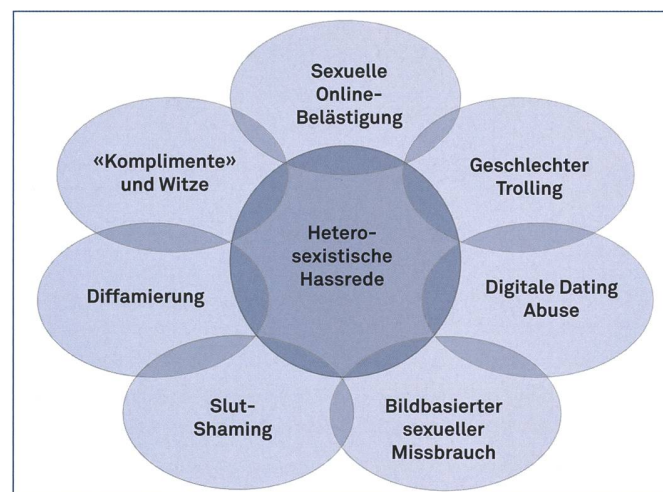


Abbildung 1: Überlappende (hetero-)sexistische Online-Phänomene (aus Stahel & Jakoby 2021: 23).⁶

Inhalte in die breite digitale Öffentlichkeit tragen und sich radikalieren (z. B. Ribeiro et al. 2020).

(Hetero-)sexistische Hassrede im Internet

Besonders die (hetero-)sexistische Hassrede ist im Internet verbreitet. Sie wertet Personen oder ganze Gruppen (z. B. «Frauen») aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität ab, verunglimpft sie und/oder hetzt zu Gewalt auf. Kommentare, Videos, Musik und «Memes» (meist Kombinationen von Text und Bild) transportieren dabei niederschwellige Geschlechterstereotypen bis hin zu expliziten Drohungen (z. B. Jane 2014). Diese Hassrede überlappt sich dabei oft mit verwandten missbräuchlichen Phänomenen (Abb. 1; beschrieben in Tabelle 1).

Humor und Victim Blaming

Um explizit disziplinierende Äusserungen zu kaschieren, werden sie teilweise mit Humor kombiniert. Bspw. wird die unmissverständliche Vergewaltigungsandrohung «Du solltest vergewaltigt werden!» mit einem lachenden Emoji abgeschlossen. Frauen werden besonders auf der Ebene der sexuellen Attraktivität abgestraft, Männer für das Verletzen heterosexueller Männlichkeitsnormen. Betroffene können nach Angriffen re-viktimisiert werden, indem ihnen die Schuld gegeben wird (Victimblaming) oder sie als humorlos oder hypersensibel dargestellt werden (Jane 2014; Citron 2011).

Radikale Nischen-Plattformen

Unzählige Plattformen können (hetero-)sexistische Inhalte beherbergen. Insbesondere ideologische Nischen-Blogs stellen argumentative Grundlagen und Verschwörungstheorien bereit. In ihren interaktiven Foren kann jede:r eine Hassrede posten. Daraus entstehen digitale Netzwerke wie die amerikanische Alt-Right (d. h. Alternative Rechte, die Ideologien am Rande von politisch rechten Positionen in der USA vertritt). Die beispielhafte «Männerbefreiungsbewegung» der Manosphäre ist ein loser Zusammenschluss antifeministischer Interessensgruppen (Ging 2019). Sie verbindet das Ziel, eine männliche Hegemonie aufrechtzuerhalten, den Feminismus

«zu besiegen» und Frauen vom Internet fernzuhalten. Mediale Beachtung fand die Unter-Gemeinschaft der Incels. Ihre explizite Frauenfeindlichkeit rührt von ihrem als berechtigt wahrgenommenen, jedoch «verwehrt» sexuellen Anspruch auf Frauen her (Baele et al. 2019). Bei mehreren Attentaten junger Männer in den USA und Kanada wurden frauenfeindliche Motive und Einbettungen in Incel-Netzwerken ausgemacht.

Etablierte Social Media-Plattformen

Der «Normalbürger» dagegen trifft meist zufällig auf (hetero-)sexistische Inhalte in wenig moderierten Kommentarspalten von Nachrichten-Medien oder auf Social-Media -Plattformen wie Facebook, Instagram und TikTok. Letztere sind mittels Likes, Hashtags und Algorithmen besonders geeignet zur globalen Verbreitung. Daneben wird gewissen Online-Spiel-Gemeinschaften eine (hetero-)sexistische Kultur attestiert (Banaszczuk 2019). Schliesslich hat (Hetero-)Sexismus in Schulchats (z. B. WhatsApp) auch schon in der Schweiz für Schlagzeilen gesorgt.

Digitale Kommunikation senkt Hemmschwellen

Menschen kommunizieren auf diesen Plattformen unter spezifischen Bedingungen. Durch den «Information overload» und das Aufeinandertreffen polarisierter Gruppen im Internet werden die Auslöser für Aggression vervielfacht (Brown 2018). Die distanzierte und unpersönliche Kommunikation enthemmt. Spontan-emotionale Gedanken werden unmittelbar vor Publikum veröffentlicht, wobei simplifizierende Inhalte viel Aufmerksamkeit erhalten. Kontrollinstanzen dagegen fehlen meist. Dies prädestiniert nicht nur für demokratiefördernden Aktivismus wie im Arabischen Frühling⁸ – sondern auch für Übergriffe.

Plattform-Architektur kann Hassrede verstärken

Diese Kommunikation hängt eng mit der Architektur der Plattformen zusammen. Grossflächige Vernetzungsmöglichkeiten mobilisieren Individuen, die offline vorher isoliert waren. Algorithmen können «Denk-Enklaven» verstärken. Mittels vielfältiger technischer Elemente wird

Phänomen	Beschreibung	Beispiele
«Komplimente» und Witze	Humoristische Elemente zur Demütigung und Verspottung	Sexistisch-humoristische Memes in Jugendchats
Diffamierung	Verbreitung unwahrer/stark verzerrter Tatsachen oder manipulierter Bilder/Videos	Falschinformationen über angebliche sexuelle Krankheiten einer Person an ihre Familie senden Veröffentlichung pornografischer DeepFakes
Slut-Shaming	Blossstellung aufgrund der tatsächlichen oder vermuteten sexuellen Aktivität	Mädchen als «Schlampen» beschimpfen (während das gleiche Verhalten bei Jungen normalisiert oder gar belohnt wird)
Bildbasierter sexueller Missbrauch	Unerlaubte Nutzung/Verbreitung von privatem oder nicht einvernehmlich entstandenem Bildmaterial	Ex-Freund verschickt Sexting-Bilder der Ex-Freundin (RevengePorn) oder erpresst mit angedrohter Veröffentlichung sexueller Dienste (Sextorsion)
Digital Dating Abuse	Kontrolle oder Bedrohung von (Dating-)Partner:innen	Freundin schickt Freund unerwünschte Nachrichten und überwacht ihn mit GPS (Cybertalking)
Geschlechter-Trolling	Koordinierte, langwierige und weitreichende Angriffe	Massenhafte Online-Angriffe von #Gamergate-Trollen gegen Gaming-Kritiker:innen
Sexuelle Online-Belästigung	Beleidigende, bedrohende oder belästigende Äusserungen	Unerwünschte Penis-Bilder (Dick pics) Unerwünschte Anfragen zu Sex(-ualität)

Tabelle 1: Beschreibung (hetero-)sexistischer Online-Phänomene (gekürzte Tabelle aus Stahel & Jakob 2021: 24).⁷

(Hetero-)Sexismus visuell «ansprechend» und effizient produziert und vorhandene Inhalte problemlos manipuliert. Schliesslich ermöglicht der Einsatz unzähliger Fake-Profile das Vortäuschen von Mehrheiten (siehe mehr dazu in Stahel 2020: 22). Diese Technologien haben also einen Einfluss – darauf, dass Revenge Porn dauerhaft kaum löschar ist; Verleumdungen sich rasch über familiäre, schulische und Freundes-Netzwerke verbreiten; oder speicherbare und mobile Kommunikation die Kontrollausübung bei häuslicher Gewalt erweitert.

Besondere Gefährdung für Kinder und Jugendliche

Junge Menschen sind aufgrund ihrer intensiven und teilweise unaufgeklärten Mediennutzung besonders gefährdet. Während Corona im Jahr 2020 nutzten Jugendliche das Handy täglich durchschnittlich drei Stunden – und je älter, desto häufiger (Süss et al. 2020).

Prävalenz der Betroffenheit

Umfragen zeigen, dass ein signifikanter Teil der Kinder und Jugendlichen Erfahrungen mit digitalem (Hetero-)Sexismus hat. Belastbare Zahlen zur (hetero-)sexistischen Hassrede in der Schweiz sind nicht bekannt, zu verwandten Phänomenen jedoch schon. In Umfragen geben ca. 5 % bis 30 % an, schon einmal online gemobbt worden zu sein (z. B. Baier 2019: 39). Die Hälfte der Jugendlichen beobachtet im Alltag regelmässig Online-Hassreden (Külling et al. 2021). Diese Zahlen aus der Schweiz sind vergleichbar mit denen ihrer Nachbarländer. Zwischen den Ländern ist jedoch eine grosse Varianz zu beobachten: z. B. geben zwischen 10 % bis 60 % der Befragten an, Digital Dating Abuse erlebt zu haben (Stonard et al 2014).

Überlappende Rollen

Während ein Grossteil der Kinder und Jugendlichen schon einmal (hetero-)sexistische Online-Phänomene beobachtet hat und ein etwas kleinerer Teil direkt betroffen ist, geben deutlich weniger an, selber diese Inhalte zu verbreiten (z. B. Stonard et al. 2014). Dabei gibt es Überlappungen innerhalb von Personen: Be-

troffene werden teilweise zu Täter:innen und umgekehrt (z. B. De Fazio & Sgarbi 2016; Abb. 2).

Rolle des Geschlechts und der sexuellen Orientierung

Die Umfragen finden zudem geschlechtsspezifische Muster. Jungen sind durchschnittlich häufiger Täter als Mädchen, sowohl bei sexuellen wie auch nicht-sexuellen Phänomenen. Mädchen sind signifikant häufiger von Phänomenen mit sexuellem Bezug betroffen als Jungen, z. B. Grooming (unerwünschte sexuelle Online-Annäherungen) (Süss et al. 2020). LGBTIQ-Jugendliche scheinen schliesslich unverhältnismässig häufiger von missbräuchlichen Online-Phänomenen betroffen zu sein als ihre heterosexuellen und cis-geschlechtsspezifischen (d. h. Identifikation mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht) Pendant (z. B. Ybarra et al. 2015).

Vielfältige Risikofaktoren

Ein komplexes Zusammenspiel von Risikofaktoren macht dabei eine Involvierung als Täter:in, Betroffene:r und/oder Beobachter:in wahrscheinlicher. Je älter die Jugendlichen u. a. sind, desto häufiger berichten sie von solchen Erfahrungen (z. B. Smahel et al. 2020: 66-67). Dies gilt auch für diejenigen, die das Internet exzessiv und risikohaft nutzen (z. B. auf Hassrede-Webseiten surfen oder viel Privates veröffentlichen), was in der Schweiz auf ein Fünftel der Jugendlichen zutrifft (Willemse et al. 2017: 13). Auch relevant sind analoge (Vor-)Erfahrungen: Online-Täter:innen respektive Betroffene waren häufig schon offline aggressiv respektive wurden viktimisiert (z. B. Zhong et al. 2020). Täter:innen kämpfen zudem häufig mit familiären Belastungen und Depressionen. Ihre Angriffe können u. a. durch Rache, Machtstreben, sexuelle Ansprüche oder sozialen Status motiviert sein (z. B. Van Der Wilk 2018: 17).

Psychologische, soziale und politische Auswirkungen

Kurz- und langfristig leiden Betroffene und die Gesamtgesellschaft. Betroffene reagieren mit emotionalem Stress, vermindertem Selbstvertrauen und im Extremfall mit sozialer Isolation durch den digitalen Rückzug, Depression und Suizid (z. B. Zetterström Dahlqvist & Gillander Gådin 2018). Werden die Angriffe zigfach öffentlich geteilt, wird die Scham der Betroffenen potenziert. Mädchen und digital weniger Kompetente berichten, sich durch Angriffe belasteter zu fühlen als Jungen und digital Kompetentere (z. B. Stonard et al. 2014: 411). Experimente deuten schliesslich darauf hin, dass (Hetero-)Sexismus und Hassrede im Internet ein feindseliges Klima normieren. Zuschauende handeln in Folge weniger prosozial und vermeiden polarisierte Debatten (siehe mehr dazu in Stahel 2020: 32).

Gegenmassnahmen ausbaufähig

Daher erstaunt es nicht, dass in vielen Ländern Projekte gegen (hetero-)sexistische Online-Phänomene und

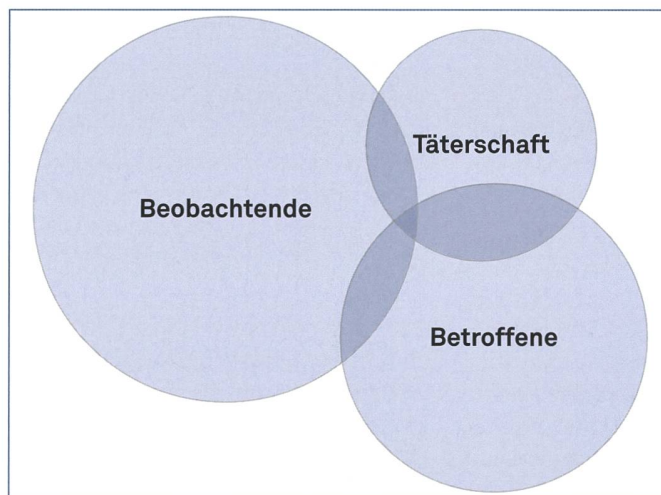


Abbildung 2: Involvierung in (Hetero-)Sexismus (aus Stahel & Jakoby 2021: 36).⁹

Online-Hassrede lanciert wurden. In der Schweiz dagegen ist das Gesamtangebot deutlich ausbaufähig. Eine breit abgestützte Präventions- und Interventionsarbeit zu diesem Thema gibt es bisher nicht. Die überschaubare Projektlandschaft legt jedoch vielversprechende Grundlagen: Erste Projektzielen bspw. auf den präventiven Aufbau von Kompetenzen und die Vermittlung von Wissen für relevante Gruppen (Kinder, Jugendliche, Eltern, Fachpersonen). Die Interventionsarbeit fokussiert auf die Beratung. Zentrale Anlaufstellen sind z. B. zischtig.ch, Feel-ok und Action Innocence. Anschlussfähig sind auch die regulären (über-)kantonalen Anlaufstellen für LGBTIQ*, Frauen, Gewaltprävention, Sexismus oder digitale Gewalt wie Netzcourage.

Herausforderungen bei Schweizer Stellen

Diese und ähnliche Stellen stossen bei der Umsetzung möglicher Projekte jedoch auf Hindernisse. In Interviews mit exemplarischen Stellen identifizieren Stahel und Jakoby (2021) folgende zentrale Herausforderungen:

- Begrenzende Rahmenbedingungen (z. B. fehlende Lobby, ungenügende Moderation von Inhalten durch Plattformbetreibende und Nachrichtenredaktionen, schwierige juristische Durchsetzung)
- Mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen
- Mangelnde Sensibilität gegenüber und Trivialisierung von (Hetero-) Sexismus (wird z. B. als tabuisiertes Thema abgewehrt)
- Komplexität (z. B. Vielschichtigkeit des Phänomens; Zusammenkommen vielfältiger Fachbereiche wie Technik, Medien- und Sozialkompetenz, Fachwissen LGBTIQ*, Pädagogik)

Inspiration im Ausland

Demgegenüber ist die Diversität der existierenden Projekte und Ansätze im nahen Ausland gross, beispielsweise durch öffentlich zugängliches, umfangreiches und altersabhängiges Informationsmaterial. Influencer:innen werden mobilisiert und gleichaltrige Jugendliche

als Berater:innen ausgebildet. Unterstützungsnetzwerke werden aufgebaut und Materialien für digitale Gegenrede bereitgestellt. Zusätzliche Einblicke bieten das EU-weite NoHate Speech Movement oder aus Deutschland klicksafe und die Vernetzungsplattform DAS NETTZ.

Ausblick

Um den Herausforderungen von Sexismus und LGBTIQ*-Feindlichkeit im Internet bei Kindern und Jugendlichen längerfristig zu begegnen, leiten Stahel und Jakoby (2021) aus ihrer Analyse der Schweizer Projektlandschaft Empfehlungen ab. Vorgeschlagen wird u. a. eine Sensibilisierung für die Thematik und den Aufbau von diesbezüglicher Fach-, Medien- und Sozialkompetenz für Fachpersonen, Bezugspersonen und (besonders gefährdete) Kinder und Jugendliche. Ein Ausbau des Monitorings von (hetero-) sexistischen Online-Phänomenen würde Wissen zu Verbreitung, Ausmass und Formen generieren und konkreten Handlungsbedarf aufzeigen. Niederschwellige, sichtbare sowie zeit- und ortsunabhängige Informationen und Beratungsangebote könnten zu Meldungen motivieren und die Scham bei Hilfesuchenden verringern. Interventionen sollten über das Individuum hinaus – sofern sinnvoll – das soziale Umfeld einbeziehen (z. B. Eltern und Schule). Prinzipiell versprechen altersgerechte und evidenzbasierte Massnahmen, die sich von Projekten aus dem Ausland inspirieren lassen, effizientere und effektivere Ergebnisse. Staatliche Stellen können dabei mittels Finanzhilfen und Vernetzungsmöglichkeiten unterstützen. Nachhaltige Kooperationen zwischen relevanten Stellen und Institutionen (z. B. Social-Media-Anbieter, Politiker:innen, Justiz und Polizei) könnten das Schaffen von begünstigenden Rahmenbedingungen unterstützen. Abschliessend soll angemerkt werden, dass eine reine Symptombekämpfung nur beschränkt wirksam ist – wenn nicht gleichzeitig die einbettenden (hetero-) sexistischen Normen und Strukturen kritisch reflektiert und nachhaltig adressiert werden.

Literatur

- Baele, S.J./Brace, L./Coan, T.G. (2019): From «incel» to «Saint»: Analyzing the violent world view behind the 2018 Toronto attack. *Terrorism and Political Violence*: 1-25.
- Baier, D. (2019): Kriminalitätsoffererfahrungen und Kriminalitätswahrnehmungen in der Schweiz: Ergebnisse einer Befragung. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.
- Baier, D./Kamenowski, M. (2020): Verbreitung und Einflussfaktoren von Homophobie unter Jugendlichen und Erwachsenen. Befragungsbefunde aus der Schweiz und Deutschland. *Rechtspsychologie* 6(1): 5-35.
- Banaszczuk, Y. (2019): Toxic gaming: Rassismus, Sexismus und Hate Speech in der Spieleszene. Bundeszentrale für politische Bildung vom 26.07.2019. <https://tinyurl.com/jrbd794v>, Zugriff 25.07.2021.
- Bereswil, M./Ehlert, G. (2017): Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Orientierung. S. 1-11 in: A. Scherr/A. El-Mafaalani/G.Yüksel (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Brown, A. (2018): What is so special about online (as compared to offline) hate speech? *Ethnicities* 18(3): 297-326.
- Bühlmann, M. (2008): Geschlechterrollenstereotype in Lesebüchern. Eine quantitative Inhaltsanalyse von Schulbuchtexten aus drei Generationen Schweizer Lesebücher. *Swiss Journal of Sociology* 35(3): 593-619.
- Cattacin, S./Gerber, B.G./Sardi, M./Wegener, R. (2006): Monitoring misanthropy and rightwing extremist attitudes in Switzerland: An explorative study. Genf: Universität Genf.
- Citron, D.K. (2011): *Misogynistic cyber hate speech*. USA: University of Maryland.
- De Fazio, L./Sgarbi, C. (2016): Unwanted online attentions among an Italian students sample. *European Journal on Criminal Policy and Research* 22(2): 219-234.
- Eckes, T. (2004): Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. S. 165-176 in: R. Becker/B. Kortendieck (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Ging, D. (2019): Alphas, betas, and incels: Theorizing the masculinities of the manosphere. *Men and Masculinities* 22(4): 638-657.
- Külling, C. et al. (2021): JAMESfocus – Hassrede im Internet. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Jane, E.A. (2014): «You're ugly, whorish, slut»: Understanding E-bile. *Feminist Media Studies* 14(4): 531-546.
- Kerner, I. (2014): Varianten des Sexismus. *Politik und Zeitgeschichte* 8: 41-46.
- Küpper, B./Klocke, U./Hoffmann, L.-C. (2017): Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos.



Ribeiro, M.H. et al. (2020): The evolution of the manosphere across the web. arXiv preprint arXiv: 2001.07600

Smahel, D. et al. (2020): EU kids online 2020: Survey results from 19 countries. London: London School of Economics and Political Science.

Stahel, L./Jakoby, N. (2021): Sexistische und LGBTQ*-feindliche Online-Hassrede im Kontext von Kindern und Jugendlichen: Wissenschaftliche Grundlagen und Gegenmassnahmen. Eidgenössisches Departement des Innern, Bundesamt für Sozialversicherungen / Plattform Jugend und Medien. <https://tinyurl.com/rasxbhbm>, Zugriff 08.09.2021.

Stahel, L. (2020): Status quo und Massnahmen zu rassistischer Hassrede im Internet: Übersicht und Empfehlungen. Bern: Fachstelle für Rassismusbekämpfung des Eidgenössischen Departements des Innern.

Stonard, K.E./Bowen, E./Lawrence, T.R./Price, S.A. (2014): The relevance of technology to the nature, prevalence and impact of adolescent dating violence and abuse: A research synthesis. *Aggression and Violent Behavior* 19(4): 390-417.

Süss, D. et al. (2020): JAMES: Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Van Der Wilk, A. (2018): Cyberviolence and hate speech online against women. Brüssel: European Union.

Willemse, I. (2017): JAMES focus: Onlineverhalten. Unproblematisch – risikohaft – problematisch. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Ybarra, M.L./Mitchell, K.J./Palmer, N.A./Reisner, S.L. (2015): Online social support as a buffer against online and offline peer and sexual victimization among US LGBT and non-LGBT youth. *Child Abuse & Neglect* 39: 123-136.

Zetterström Dahlqvist, H./Gillander Gådin, K. (2018): Online sexual victimization in youth: Predictors and cross-sectional associations with depressive symptoms. *European Journal of Public Health* 28(6): 1018-1023.

Zhong, L.R./Kebbell, M.R./Webster, J.L. (2020): An exploratory study of technology-facilitated sexual violence in online romantic interactions: Can the internet's toxic disinhibition exacerbate sexual aggression? *Computers in Human Behavior* 108: 106314.

Endnoten

¹ Der vorliegende Artikel ist eine gekürzte Fassung des veröffentlichten Berichts von Stahel & Jakoby (2021).

² Involuntary celibacy (unfreiwilliges Zölibat).

³ Personen, die eine andere Geschlechtsidentität haben als ihnen bei Geburt zugewiesen wurde.

⁴ Personen, deren körperliche Merkmale nicht eindeutig einem der binären Geschlechter (männlich/weiblich) zugeordnet werden können.

⁵ Personen, die in ihrer sonstigen Lebensweise von heteronormativen Erwartungen abweichen.

⁶ Siehe Stahel & Jakoby (2021: 23).

⁷ Gekürzte Tabelle von Stahel & Jakoby (2021: 24).

⁸ Vgl. Website der Bundeszentrale für politische Bildung: <https://tinyurl.com/2zrswyxd>, Zugriff 08.09.2021.

⁹ Siehe Stahel & Jakoby (2021: 36).